

50 Grad in Mississippi

Der Münchner **Peter Crow C.** ist mit 17 tief in die Welt des Blues eingetaucht und seitdem nicht mehr herausgekommen. Unter dem sonnigen Himmel der Toskana erklärte er uns im Rahmen seines Workshops an der Mediterranean Music School die Wichtigkeit der inneren Ruhe für den Shuffle, dünner Saiten fürs Sliden und schlabbriger Speaker für einen natürlichen Sound.

Peter wie bist du zum Gitarrenspiel gekommen?

Peter Crow C.: Durch die Musik, die ich auch heute spiele. Ich habe damals auf einem Flohmarkt zwei Blues-Platten entdeckt - von Lightnin' Hopkins und Blind Blake -, und diese Musik hat mich sofort ergriffen. Zum Glück besaß meine Schwester eine klassische Gitarre, die ich ihr prompt entwendet habe. Ich habe mit dem Blues also auf : Nylonsaiten losgelegt.

Und wie sah deine erste "richtige" Gitarre aus?

Meine erste war eine ganz einfache Washburn, die ich im Guitar Shop in der Belgradstraße in München gekauft habe. Den Laden gibt's schon seit gut 15 Jahren nicht mehr. Zu Beginn ist man ja immer dem Gutdünken des Gitarrenverkäufers ausgeliefert. Witzigerweise habe ich diesen Verkäufer von damals vor kurzem wieder getroffen und ihn gefragt, ob er eigentlich wüsste, dass er mir meine erste Gitarre verkauft hat. Worauf er meinte: "Ja, ich kann mich erinnern, das war eine Wash-burn. Du warst, glaub' ich, mit deiner Mutter da." Ich musste mir ja damals das Geld von meinen Eltern leihen. Aber schon krass, dass er das noch wusste. Vielleicht hat er ja auch nur Washburn verkauft. [lacht]

Was spielst du heute an Gitarren?

Generell spiele ich am liebsten Holzgitarren, was ich live aber selten tue. Das liegt daran, dass sie sehr schwer natürlich abzunehmen sind. Meistens klingt es am Ende Piezotypisch zu höhenlastig. Ich muss dazu sagen, dass ich gerne noch ganz andere Gitarren spielen würde, aber ich muss mit dem zurechtkommen, was ich habe. Vielleicht hat ja in der Leserschaft jemand etwas anzubieten. Ich bin da sehr offen. [lacht] Ich spiele eine neuere Continental, die ja Nachbauten von National-Gitarren sind und in München gefertigt werden. Die habe ich ziemlich aufgepeppt. Ich habe alte National Resonatoren aufgetrieben und eingebaut. Es gibt so einige Tricks, wie man National-Gitarren noch ein bisschen lauter kriegt, als sie ohnehin schon sind. Von denen kenne ich ein paar. Die Gitarre nehme ich hauptsächlich zum Sliden. An meiner nächsten Gitarre hänge ich sehr. Die habe ich mit Anfang 20 gekauft, dann wieder aus den Händen gegeben, und über mehrere Umwege kam sie letztlich wieder zu mir zurück. Bei dieser Gitarre weiß man nicht genau, was sie eigentlich ist. Es war in den 20ern oft so, dass den Firmen die Teile ausgegangen sind und sie sich untereinander ausgeholfen haben. Bei meiner ist ein Teil National-Gitarre, ein bisschen Harmony, und ein bisschen Regal ist auch dabei. Diese Gitarre ist wahnsinnig dick gebaut, was mir auf Tour entgegenkommt, weil meine Instrumente da schon was aushalten müssen. Zum Schluss habe ich noch eine Gibson, den Nachbau einer J-45.

Gibson hat den Typen, der die damals gebaut hat, noch mal aufgetrieben und ungefähr hundert Stück davon gebaut. Lieber würde ich aber eine kleine zwölfbündige aus den 20er oder 30er Jahren spielen - eine der Stella- oder Oscar-Schmidt- Gitarren. Die Gitarren damals waren meist leichter gebaut und verbalkt, was heute ein bisschen ausgestorben ist, und hatten fette V-Hälsen. Das finde ich für Blues optimal. Aber so was auf der Bühne abzunehmen ... damit wirst du nicht glücklich.

Wie gehst du auf der Bühne vor?

Früher habe ich nur mit einem Mikro ab-genommen, aber kaum spielst du auf etwas größeren Bühnen und der Sound-Mann kennt sich nicht aus, pfeift dir das Ding um die Ohren. Dann habe ich gemischt. Ich habe mir einfach Standardtonabnehmer gekauft und hatte immer noch ein Mikro. Das ist ein toller Sound, aber man kann sich halt recht wenig auf der Bühne bewegen. Jetzt habe ich handgebaute Tonabnehmer von einem Spezialisten. Die habe ich auf allen meinen Gitarren und spiele sie über einen alten, billigen Dynacord Röhren-Amp aus den 60ern. Auch da würde ich lieber einen alten Gibson-Amp aus den 40ern spielen. Nicht dass ich unbedingt der Vintage-Freak bin; ich bin ja froh, dass es neue, gute Sachen gibt. Aber diese alten Verstärker waren so ausgelegt, dass sie weniger Höhen hatten und eine warme Zerre. Wenn man sich heutige Verstärker anhört, klingen ,die alle unglaublich hart. Natürlich werden auch die Speaker in älteren Amps ein bisschen labbrig. Ich glaube ja, kurz bevor so ein Ding kaputtgeht, klingt es am besten.

Wie stellst du deinen Sound für die Bühne ein?

Man braucht 'nen Tonabnehmer, den man für jede Saite einzeln einstellen kann, und ich habe zusätzlich am Boden einen siebenbandigen Equalizer mit Volume-Regelung. Wenn ich die Gitarre wechsele, kann ich etwas nachbessern.

Welche Saiten spannst du auf?

Auf der Continental, die ich, wie gesagt, hauptsächlich' zum Sliden nehme, habe ich .013er drauf, auf der Gibson sind es .012er und auf der anderen .012,5er, denn die benutze ich sowohl fürs Picking als auch für Slides. Ein, guter Kompromiss also. Ich bin gar kein Fan davon, ultradicke Saiten fürs Sliden aufzuziehen. Natürlich ist es dann einfacher, aber wenn man sich die-Geschichte anschaut, hatten die ursprünglichen Blueser überhaupt keine dicken Drähte. Die gab es damals gar nicht.

Auf alten Bildern von Robert Johnson sieht man zum Beispiel genau, dass er noch keine umwickelte G-Saite hatte. Diese Mississippi Grooves funktionieren auch nicht auf dicken Saiten; die schwingen zu wenig. Bei R.L. Burnside genau das Gleiche: keine dicken Saiten, das klänge viel zu hart. Ansonsten bin ich kein großer Spezialist, was Marken angeht.

Wenn sich eine Firma anbieten sollte, mich zu sponsern, fände ich die natürlich am besten.

Mit welchem der großen Alten hättest du gerne mal zusammengespielt. wenn es die Möglichkeit gäbe?

Zusammenspielen würde ich mit keinem von denen wollen. Denn das sind die großen Meister, da hätte ich viel zu viel Demut. Gesehen hätte ich gerne ein paar. Zum Beispiel Blind Lemon Jefferson, der ja einer der Ersten war, der solo aufgenommen wurde, so vieles vorweggenommen und so trickreich Gitarre gespielt hat. Aber mein größter Einfluss ist Blind Blake. Ich bin jahrelang mit Kopfhörern da-gesessen und hab' mir nur seine Songs raus-gehört. Da würde mich natürlich interessieren, wie er wirklich gespielt hat. Es gibt zwar Hunderte von Transkriptionen und viele, die versuchen, ihn nachzuspielen. Es geht aber einfach nicht. Keiner klingt wie er.

Davon ist natürlich viel in mein Spiel eingeflossen, aber' irgendwann kommt man an einen Punkt, an dem man seine eigene Persönlichkeit einbringen will. Es gibt allerdings in dieser Szene viele akademische Spieler, die einen Interpreteten wirklich Ton für Ton nachspielen, was faszinierend ist, aber das Original ist eben doch schöner.

Fällt dir eine Nummer von dir ein. von der du sagen würdest: Da hört man Blake wirklich raus?

Oh ja, eine meiner ersten Nummern, wo ich mir ein altes Blind-Blake-Stück zum Vorbild genommen habe. Das war, als ich mein erstes graues Haar bekommen habe. Da singe ich "Love Me Baby Before I Turn Old".

Wie bist du zur Mediterranean Music School gekommen?

Ich habe jahrelang immer mal wieder bei AMI als Packer gearbeitet, wo wohl auch der Sebastian [Banger, Veranstalter der MMS] gearbeitet hat. Auch mein Kollege Rainer Wöffler war dort angestellt. Nachdem Sebastian diese Schule hier gegründet hatte, rief mich Rainer irgendwann an, ob ich nicht mal mit ihm einen Workshop machen wolle. Ich war sofort Feuer und Flamme.

Das Erste, was du mit deinen Schülern hier durchgehst, ist die „Shuffle-Schule“. Was ist das Besondere am Shuffle, das so schwer zu meistern ist?

Zuerst muss man sagen, dass der Shuffle ja gar nicht so alt ist. Aber es ist halt das, was die meisten kennen, was für sie Blues bedeutet. Es ist gar nicht so leicht, das rhythmisch gut hin-zubekommen. Die meisten Leute haben kein Problem damit, Gitarre zu spielen, sondern damit, sie rhythmisch zu spielen. Meiner Meinung nach liegt das an der mangelnden Ruhe. Wenn du in Mississippi bei 50 Grad im Schatten durchs Kornfeld marschierst, kannst du dich nicht schnell bewegen, das muss geschleppt sein.

Ich könnte natürlich im Workshop noch viel weiter zurückgehen, zu den ganz alten Spielern, die gar nicht geschuffelt haben, auch wenn die Musik das triolische Feeling schon besaß. Aber das Schöne am Shuffle ist: Man kann sofort mit jedem Mundharmonikaspieler zusammenspielen, und der freut sich. Da hat man erst mal was in der Hand. Um diesen simplen Rhythmus dann etwas aufzupeppen, baut man ein paar Fills ein, ein paar mehr Basssegmente oder man lässt Töne aus.

Hast du dir diese Anreicherungen für dein eigenes Spiel rausgehört, oder erfindest du sie selbst?

Na ja, ich habe mir Shuffles speziell nie wirklich rausgehört. Ich habe jahrelang bei den Crazy Hambones gespielt, die Electric-Memphis-Blues der 40er und 50er machen. Da habe ich mit einem Mundharmonikaspieler gespielt, der wahnsinnig gern Shuffles zockte. Ich kannte das alles gar nicht. Ich kannte ja nur Blind Lemon Jefferson und Blind Blake. Später habe ich diese elektrischen Licks auf die akustische Gitarre übertragen, so dass der Bass noch mitläuft.

Hattest du selbst mal Unterricht?

Ja ich hatte mal ein paar Jazzstunden, weil ich mich zwei, drei Jahre sehr für Bebop interessiert habe und ein großer Fan von Wes Montgomery bin. Ich wollte unbedingt so spielen können. Dann hab' ich einen Gitarristen namens Georgio Crobu getroffen. Als ich den gesehen habe, hab' ich die Jazz-Gitarre sofort weggelegt. Ich wusste einfach: Mit solch einem Herzblut werde ich niemals Jazz spielen können. Aber dadurch habe ich viel über Theorie gelernt. Die ersten Jahre ging's nur ums Spielen, aber irgendwann wollte ich Musik auch verstehen. Die Blues-Sachen hab' ich mir aber selber beigebracht. Ich weiß gar nicht, wie viel Kassetten und Plattennadeln ich beim Raushören geschrottet habe. Materialverschleiß war erheblich. [lacht]

Wie gehst du mit offenen Stimmungen um? Gibt es manche, die dir besser gefallen?

Eigentlich spiele ich nur die normalen offenen Stimmungen: Offen-G, Offen-D oder auch Offen-D-Moll. Damit sind unter anderem Skip James und ein gewisser Jack Owens bekannt geworden. Diese Stimmung spiele ich aber recht selten. Was ich mache, ist, in den offenen Stimmungen in einer anderen Tonart zu spielen.

Gerade offene Stimmungen eignen sich hervorragend für Slides ...

Das stimmt. Ich slide aber auch im Standard-Tuning, wenn ich Oldtime-Slowblues spiele. In der normalen Stimmung slidet man eigentlich nur in E-Dur. Da gab's Robert Nighthawk und Muddy Waters - das sind die beiden, die mir jetzt einfallen, die das etabliert haben.

Muddy Waters hat ja ebenfalls akustisch angefangen. Die tollsten Aufnahmen von ihm sind die Plantation Recordings. Das ist ganz interessant, denn Muddy Waters hat sein Leben lang in Normalstimmung und in Offen-G gespielt, aber auf diesen Aufnahmen spielt er drei Stücke in Offen-D, die er später kommerziell verändert hat. Dazu gehört auch „You Gonna Take Sick and Die One of These Days“, Das berühmte „I Can't Be Satisfied“ hieß früher „I Be Troubled“ und wurde viel bluesiger gespielt, und meiner Meinung nach auch besser. Das ist eine der meistgespielten Waters-Nummern. Sie wird immer wahnsinnig schnell interpretiert. Eigentlich hat er sie ganz deep und laid back gespielt.

Was macht für dich ein gutes Blues-Solo aus?

Ich bin kein Solo Gitarrist, da gibt's andere. Aber ich finde wichtig, dass ein Solo gut aufgebaut ist und in zwei, drei Chori zum Höhepunkt kommt. Besonders schön finde ich auch, wenn jemand mit wenig Tönen viel sagt. Wenn man von elektrischem Blues spricht, stehe ich auf die Größen wie T-Bone Walker, B.B. King und Freddie King. An der Slidegitarre: Robert Nighthawk. Diese Leute bewegen mich mehr als heutige elektrische Trios, in denen immer wahnsinnig viel rumsoliert wird. Die können alle spielen wie der Teufel, aber mich bewegt das nicht.

Wann hast du mit dem Spielen angefangen?

Ich muss so 17 gewesen sein. Ich hab' ja erst mit 29 meine ersten Konzerte gespielt. Ich bin mit Anfang 20 nach Berlin, weil ich nicht zum Bund wollte, war da fünf Jahre und hatte immer irgendwelche Nebentätigkeiten. Wie gesagt, mal Packer, später war ich Barkeeper, in Berlin bin ich Taxi gefahren. Aber es gab immer die Musik, auch wenn Musiker nie ein ganz klares Berufsziel war. Auch da hatte Rainer Wöfler seine Finger im Spiel. Ich war nämlich kurz davor, mit 29 noch mal zu studieren. Und er meinte dann: Jetzt kommst du mal zurück nach München und spielst ein Konzert mit mir. Das habe ich gemacht, und danach war ich verloren. Ich wusste einfach, ich werde nicht mehr studieren. .

War das also dein erstes Konzert?

Nein, es gab noch ein anderes Mal. Das war das zweite Jahr vom Tollwood [Festival auf der Theresienwiese in München], wo ich mit einem Freund aufgetreten bin. Da gab es eine Open-Stage-Session, und außer uns wollte niemand spielen. Also haben wir mit unserem Repertoire ein kleines Konzert gespielt, Der Freund war Übrigens Titus Vollmer, für mich der Größte an der E-Gitarre, mit dem ich gitarristisch aufgewachsen bin. Ein Wahnsinnsolist - ich hab' immer die Begleitung gespielt und gesungen.

Wie hat sich dein Spiel deiner Meinung nach im Laufe der Jahre verändert, auch in Bezug auf das Songwriting?

Ich hab neulich mal ein Video von dieser Zeit gesehen. Ich glaube, dass man schnell einen bestimmten Stil auf der Gitarre entwickelt. Jeder hat seine Art zu spielen, die sich später fast nicht mehr verändert. Ich habe Leute nach 20 Jahren wieder getroffen-die sind natürlich besser geworden, aber. Sie spielen immer noch wie früher. Ich hab' damals noch keine eigenen Texte geschrieben, aber schon immer meine eigenen Begleit-Pickings gespielt. Damit habe ich relativ schnell angefangen,

Wie gehst du beim Schreiben vor, zum Bei-spiel für dein neu es Album? Wie und wann schreibst du?

Ich war noch nie ein sehr disziplinierter Über, das kommt bei mir eher überfallmäßig, und da ich sehr viel unterwegs bin, komme ich zu Hause selten zum Gitarrespielen. Aber es gibt immer Anfälle. Wenn

ich eine Idee für einen Song habe, spiele ich schon mal einen ganzen Tag durch, da kann ich nicht mehr aufhören. Danach staune ich selber, dass gerade ein Song mit Text entstanden ist. Diese kreativen Momente sind die schönsten. Und darum beneide ich die Stars, die einfach keine Existenzprobleme und die Zeit haben, kreativ zu sein. Denn wenn du dich als Musiker verdingst, hast du das selten. Du bist ja die ganze Zeit damit beschäftigt, dein eigenes Leben zu organisieren. Das ärgert mich manchmal. Ich würde sonst bestimmt viel mehr schreiben.

Heute bist du gut 150 Mal im Jahr live unter-wegs. Immer mit deinem aktuellen Duo Black Patti?

Hauptsächlich mit meinem Duo, ja. Ich war früher noch mehr unterwegs, mit der elektrischen Band. Irgendwann hab' ich mir überlegt: Machst du solo weiter, oder machst du etwas mit jemandem zusammen? Natürlich verdient man alleine mehr Geld, da man die Gage nicht teilen muss, aber ich wollte einfach nicht immer alleine unterwegs sein. Und ich finde, im Duo zu spielen, ist echt 'ne musikalische Aufgabe. Wir singen alle Songs annähernd zweistimmig und müssen da richtig arrangieren. Mein Kollege Ferdinand „Mr. Jelly Roll“ Kraemer spielt Mandoline und Gitarre und ich Mundharmonika und Gitarre, also haben wir selten Songs mit zwei Gitarren.

Spielst du trotzdem noch Solo-Shows?

Nur ab und an. Im Alfonsos in München, wo ich fast jeden Sonntag spiele, bin ich oft solo. Aber eigentlich versuche ich immer, meinen Kollegen mitzunehmen, denn wenn ich irgendwo solo spiele, kann er natürlich nicht auftreten. Black Patti macht mir sehr viel Spaß, und überall wo wir hinkommen, lieben uns die Leute. [lacht]

Eine neue Platte ist ebenfalls in Planung. Bestreitet ihr darauf auch ,alles zu zweit?

Ja, genau. Die Platte kommt höchstwahrscheinlich noch vor Weihnachten und soll „No Milk, No Sugar“ heißen. Das ist ein Song, den ich geschrieben habe, der aber nicht aufs Album kommt. "No milk, no suqar" bedeutet so viel wie: Wir machen keine Kompromisse. Wir spielen echten, authentischen Blues. Da ist kein Bluesrock dabei und nichts Modernes.

Wie habt ihr aufgenommen?

Wir waren in einem tollen Studio, das einen Haufen Vintage-Equipment hatte, unter anderem Bändchenmikros aus den' 40ern. Einige Songs haben wir mit nur einem Mikro aufgenommen, wie das früher so war. Das ging dann alles über eine alte Bandmaschine. Der Typ hatte sogar noch eine selbstgebaute Hall-platte im Keller. Die haben wir aber nicht benutzt, weil wir ja keinen Hall auf unserer Platte wollen...

Alexander Pozniak